

Nachrichtenvermittlung im Krieg

Die europäische Presse während der alliierten Angriffe auf den Irak 2003

Jürgen Grimm

Theorien zur Nachrichtenauswahl aus den 60er Jahren besagen, dass sich Medien generell an Kriterien wie Simplifikation und Sensationalismus (Östgaard 1965) orientierten und dabei das Negative – also Konflikt, Gewalt und Bedrohung – über die Maßen betonten (Galtung/Ruge 1965). Gadi Wolfsfeld (2004) kommt vor diesem theoretischen Hintergrund sowie anhand aktueller Untersuchungen zum israelisch-palästinensischen Konflikt zu einer skeptischen Grundeinschätzung. Seiner Ansicht nach tragen Medien häufig dazu bei, Feindbilder zu bestätigen, Konflikte zu personalisieren, zu dramatisieren und letztlich zu verschärfen. Sich auf friedenspolitische Erfordernisse einzustellen, falle den Medien hingegen schwer. Diese medienpessimistische Perspektive bezüglich internationaler Krisen wird durch Wolfsfelds These von den „Politik-Medien-Politik-Zyklen“ etwas relativiert, der zufolge Journalistinnen und Journalisten den jeweils herrschenden politischen Trends des eigenen Landes folgen. Dies lässt zumindest die Möglichkeit einer Medienunterstützung für Friedensbemühungen und Verhandlungsprozesse offen, freilich nur dann, wenn die Regierungen der betreffenden Länder eindeutig friedenspolitisch ausgerichtet sind.

Um es gleich vorwegzunehmen: Die Inhaltsanalyse der Presseberichterstattung zum Irakkrieg 2003 in sieben europäischen Ländern und den USA² führte in mehrfacher Hinsicht nicht zu den theoretisch erwarteten Resultaten. Zunächst gibt es kein allgemein gültiges mediales „Naturgesetz“ des Sensationalismus und Negativismus. Vielmehr berichteten europäische Journalistinnen und Journalisten zum Irakkrieg in Abhängigkeit von den politischen Kulturen und den Betroffenheitsszenarien des jeweiligen Landes durchaus differenziert, Positives und Negatives abwägend, keineswegs

Die Daten zur vorliegenden Inhaltsanalyse stammen aus einem Forschungsprojekt, das sich mit der Berichterstattung zum Irakkrieg 2003 in sieben europäischen Ländern sowie den USA befasst und von Jürgen Grimm zusammen mit Studierenden der Universitäten Siegen und Wien durchgeführt wurde.¹

blindlings emotionalisierend und insgesamt mit einem erstaunlich kriegskritischen Grundtenor. Auch die These von den „Politik-Medien-Politik-Zyklen“ wird nur z. T. bestätigt. Zwar lässt sich für die USA³ und für Großbritannien der Effekt „Rally Round the Flag“ belegen: d. h., die Entscheidung der Regierungen für die Militäraktion „Operation Iraqi Freedom“ fand in der US-amerikanischen und britischen Presse ein tendenziell unterstützendes Echo. Im Gegensatz dazu waren aber die Presse Italiens, dessen Regierung ebenfalls (wenn auch nur wenige) Truppen entsandte, sowie die Presse der Türkei trotz militärischer Verwicklung extrem kriegskritisch ausgerichtet.

Selektionskriterien

Nachrichtenfaktoren⁴ sind Selektionskriterien der Journalistinnen und Journalisten, die das Berichtswerte vom weniger Berichtswerten trennen. Im internationalen Vergleich ergeben sich dabei Hinweise auf Unterschiede der Empfindlichkeit und Denkweise in der veröffentlichten Meinung der untersuchten Länder. Im Folgenden werden einige ausgewählte Aspekte des journalistischen Selektionsver-

Anmerkungen:

1 Siehe auch den Beitrag von Tatzl und Triml in diesem Heft, S. 32 ff., die auf eben diesen Daten basieren. Die Presseinhaltsanalyse ist Teil eines Forschungsschwerpunkts zum Kriegs- und Krisenjournalismus am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien, der von Jürgen Grimm, Peter Vitouch und Roland Burkart geleitet wird und mehrere aufeinander abgestimmte Untersuchungsteile umfasst: Medieninhaltsanalyse, Journalistenbefragung, Rezipientenuntersuchungen.

2 Analysiert wurden für den Zeitraum 20.03. – 05.04.2003 insgesamt 4.492 Artikel aus den Ländern Österreich, Deutschland, Frankreich, England, Italien, Serbien, Türkei und den USA. Das Kategoriensystem umfasst mehr als 130 Variablen. Im Rahmen dieses Artikels kann nur ein kleiner Ausschnitt der Befunde vorgestellt werden. Näheres zur Methode und den Ergebnissen enthalten der Forschungsbericht zur Wiener Tagung und die Buchpublikation, die 2006 veröffentlicht wird.

3 Vgl. den Beitrag von Tatzl und Triml in diesem Heft, S. 32 ff.

4 Die zehn Nachrichtenfaktoren von Galtung und Ruge (1965) wurden für die vorliegende Untersuchung aktualisiert und ergänzt: Etablierung, Dauer, Betroffenheit, pol. Elite-Person, kult. Elite-Person, Nähe, Überraschung, Struktur, nicht-violenter Konflikt, violenter Konflikt, Schaden, Status der Ereignisnation, Erfolg, Misserfolg, Personalisierung, Ethnozentrismus.

haltens bei der Berichterstattung zum Irakkrieg beleuchtet.

Wenig überrascht, dass „Etablierung“ in allen untersuchten Ländern der wichtigste Nachrichtenfaktor war. Dies bedeutet, dass die Presse in hohem Maße deshalb berichtet hat, weil das Thema eingeführt war und sich niemand dem Berichtszwang entziehen konnte.

„Betroffenheit“ spielte vor allem in der Türkei und in England eine überragende Rolle, gefolgt von den USA. Die Wichtigkeit dieses Nachrichtenfaktors bei den am Irakkrieg am stärksten beteiligten Staaten lässt sich mit den Risiken erklären, die der Kriegseinsatz mit sich bringt. Die Betroffenheit in der Öffentlichkeit ist entsprechend hoch. Daher überrascht es, dass die Türkei in dieser Hinsicht England und die USA noch übertrifft. Offenbar bedeutete die Kriegsführung insbesondere im Nordirak für die Türkei eine besondere Gefährdung, die sich in einer maximalen Betroffenheit widerspiegelt. In der türkischen Presse wurde überdies der Faktor „Schaden“ (nach England am zweithäufigsten) als berichtenswert empfunden, was ebenfalls für eine hohe Risikowahrnehmung spricht.

Der niedrige „Betroffenheits“-Wert in Italien verweist auf publizistische Besonderheiten dieses Landes, er muss daher nicht unbedingt die geringe „Betroffenheit“ in der Bevölkerung widerspiegeln. Die untersuchten Zeitungen *Corriere della Sera* als auch *La Repubblica* berichteten ausgesprochen kriegskritisch. Bedenkt man, dass auch italienische Truppen mit einem kleinen Kontingent an den Kampfhandlungen beteiligt waren, lässt sich die Vermeidung von „Betroffenheitsargumenten“ als journalistische Strategie interpretieren, um die kriegführende und insofern betroffene Berlusconi-Regierung (und die Berlusconi-Medien) mit betont „nicht betroffener“ Berichterstattung zu konterkarieren. (Siehe Abbildung 1)

Der Nachrichtenfaktor „Struktur“ zeigt an, inwieweit die Komplexität von Ereignissen und ihre Einbettung in Zusammenhänge als Berichtsanlass der Journalistinnen und Journalisten fungiert. Dies war am stärksten in der Türkei und in Österreich der Fall. Die Betroffenheit der Türkei wurde also von intensiven Erklärungsanstrengungen türkischer Journalistinnen und Journalisten begleitet. Aus österreichischer Sicht erschien das Ereignis ebenfalls als relativ kompliziert und erklärungsbedürftig. Dies mag u. a. auch daran gelegen haben, dass die inter-

nationale Atomenergie-Behörde, die in den Konflikt stark involviert war und eine nicht kriegerische Alternative zum Kurs der USA und England vertrat, in Wien ansässig ist. Hinzu kommt der Anspruch Österreichs auf Neutralität, der ebenfalls eine komplexe Sicht des Konflikts in der veröffentlichten Meinung gefördert hat.

(Siehe Abbildung 2)

Insgesamt fällt auf, dass mit Ausnahme der britischen Presse weder der als besonders krieg-

streiberisch kritisierte Faktor „Ethnozentrismus“ noch der Faktor „Personalisierung“ des Konflikts (etwa im einer Sinne Duellsituation Bush – Hussein) eine besonders große Rolle bei der Berichterstattung zum Irakkrieg in allen untersuchten Ländern gespielt haben. Die Asymmetrie des Konflikts war offenbar so groß, dass sich sowohl eine ethnisch begründete Feindbildkonstruktion als auch die ansonsten üblichen Personalisierungsstrategien verbaten.

(Siehe Abbildung 3)

Abbildung 1: Mittelwerte der Nachrichtenfaktoren (NF) „Schaden“ und „Betroffenheit“. Skala 0 = NF trifft nicht zu bis 2 = NF trifft stark zu.

■ Schaden
■ Betroffenheit

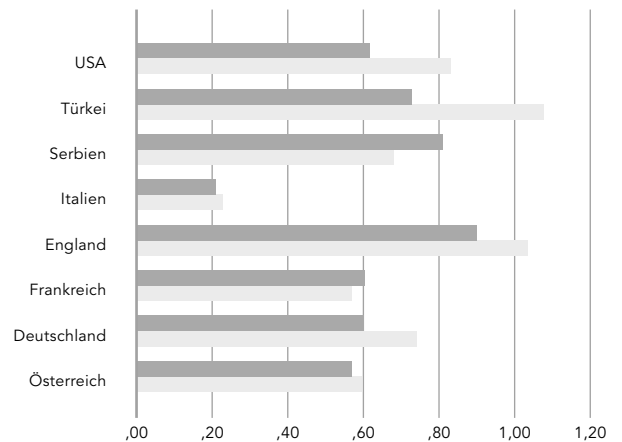


Abbildung 2: Mittelwerte der Nachrichtenfaktoren „Struktur“ und „Überraschung“.

■ Struktur
■ Überraschung

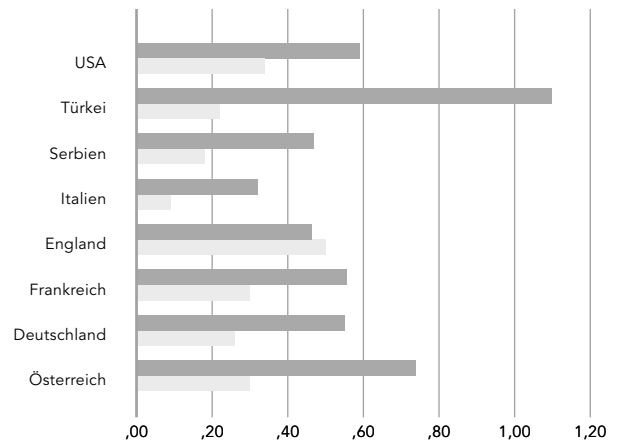
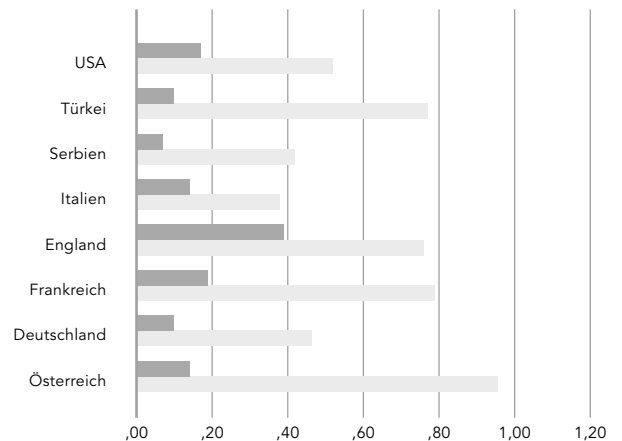


Abbildung 3: Mittelwerte der Nachrichtenfaktoren „Ethnozentrismus“ und „Status der Ereignisation“.

■ Ethnozentrismus
■ Status der Ereignisation



An Abbildung 3 lässt sich überdies ablesen: Der Faktor „Status der Ereignisation“ fungierte am stärksten in Österreich als Selektionskriterium. Einerseits achteten die Pressejournalistinnen und -journalisten dieses Landes auf den hohen Status der Konfliktparteien (insbesondere der USA), andererseits wurde der Status von Österreich als relativ kleines Land in Zentraleuropa mitreflektiert. Am „Status“ vergleichsweise stark orientiert waren auch die türkische und französische Presse, die damit eine besondere Beachtung für die USA als einzig verbliebener Supermacht (unabhängig von der Bewertung derselben) zum Ausdruck brachten.

Emotionalisierung

Journalistinnen und Journalisten versehen ihre Berichte auf unterschiedliche Weise mit einem emotionalen Gehalt. Dies geschieht beispielsweise durch die Auswahl von Berichtsgegenständen, denen per se eine emotionale Qualität zukommt, z. B. durch die Schilderung von Gefahren oder von Kampfhandlungen und deren Folgen in Gestalt beschädigter Opfer. Eine spezifische Selektion emotionalisierender Inhalte kann auch darin bestehen, dass Menschen, die sich in einer Gefühlsaufwallung befinden, in den Mittelpunkt der Berichterstattung rücken, woraus ein empathisches Angebot zum Mitfühlen resultiert. Neben solchen inhaltlichen Emotionalisierungstechniken gibt es formale Gestaltungsmittel, die etwa zur zusätzlichen Dramatisierung eingesetzt werden. Die inhalt- und formzentrierten Emotionsstrategien während des Irakkrieges verraten etwas darüber, inwieweit die Pressejournalistinnen und -journalisten in den einzelnen Ländern den Konflikt unter Gefühlsaspekten einschätzten

und welcher Grad und welche Art emotionalisierender Berichterstattung ihnen angemessen erschien.

(Siehe Abbildung 4)

Die mit Abstand stärkste Emotionalisierung im Irakkrieg 2003 wies die britische Presse auf. Dies betraf nicht nur das einschlägig bekannte Boulevardblatt *Sun*, sondern gleichfalls (nur wenig abgeschwächt) die „Qualitätszeitungen“ *Times* und *Guardian*. Bei der Emotionalisierung konvergierten in England unter den Bedingungen des Irakkrieges Boulevard- und Qualitätspresse. Die Gründe hierfür variierten allerdings je nach politischer Ausrichtung des Blattes. Während der tendenziell regierungskritischere *Guardian* (z. B. durch den Verweis auf „unkalkulierbare Risiken“ und „Todesangst“) Betroffenheitsjournalismus forcierte, legte die *Sun* größeren Wert auf Kriegspatriotismus („Unsere Jungs im Irak führen einen heldenhaften Kampf“ u. Ä. m.).

Umso erstaunlicher ist es nun, dass die US-amerikanischen Journalistinnen und Journalisten viel nüchterner berichteten. Im Durchschnitt lag hier der Emotionalisierungsgrad ähnlich wie in Österreich, Deutschland und Frankreich. Die relative Zurückhaltung der US-Presse betrifft die einzelnen Emotionskategorien allerdings unterschiedlich. Gefahr- und kampfbetonte Emotionen waren im Vergleich zu England weit weniger wichtig. „Emotionalisierte Menschen“ wurden sogar seltener thematisiert als anderswo; ebenso wurden formale „Dramatisierungs“-Techniken unterdurchschnittlich häufig verwendet. Einzig der Emotionsfaktor „Erfolg“ erfreute sich analog zum Juniorpartner England besonderer und damit überdurchschnittlicher Beliebtheit. Das Emo-

tionsprofil der US-Presse spricht insgesamt dafür, dass die Journalistinnen und Journalisten relativ *emotions skeptisch* waren, da auf diesem Terrain in der gegebenen Situation kaum publizistische Vorteile zu erwarten waren.

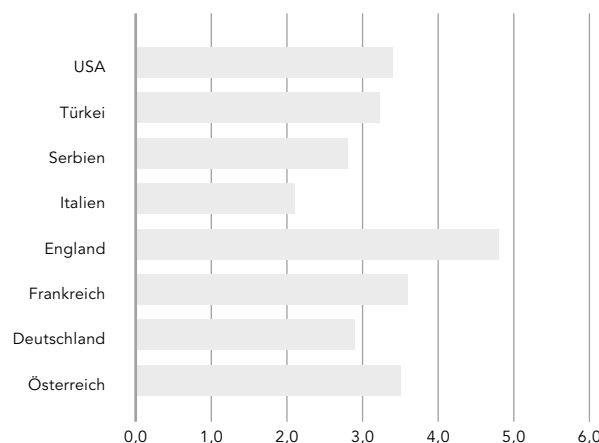
Interessanterweise investierte die Presse in den erklärten Kriegsgegnerstaaten Deutschland und Frankreich keineswegs mehr Emotionalität in die Kriegsberichte als die Presse der Kriegsteilnehmerstaaten. Dies mag u. a. daran liegen, dass Journalistinnen und Journalisten insbesondere in Deutschland eine gewisse außenpolitische Verantwortung übernahmen. So sollte der von (manchen) deutschen und französischen Journalistinnen und Journalisten als „riskant“ eingeschätzte USA-kritische Kurs ihrer Regierungen nicht durch emotionalisierende Berichte übermäßig angeheizt werden. Bezeichnend ist hierbei, dass sich Österreich eine stärker emotionalisierende Berichterstattung leisten konnte. Dies mag nicht zuletzt daran gelegen haben, dass die österreichische Bundesregierung, verfassungsbedingt zur Neutralität verpflichtet, eine weniger Bush-kritische Haltung einnahm und daher die Presse dem friedenspolitischen Wunsch der Bevölkerung stärkeren emotionalen Ausdruck verleihen konnte.

Bewertungen – Abwägen der Vor- und Nachteile

Der markanteste Befund bezüglich der Bewertung des Irakkrieges besteht darin, dass die Presse in den Ländern, deren Regierungen initiativ den Irakkrieg führten und dabei die militärische Hauptlast trugen, wesentlich weniger kritisch zu den Kriegsereignissen berichtete als die Presse derjenigen Länder ohne oder nur

Abbildung 4:

Mittlere Emotionalisierung über neun Emotionskategorien hinweg. Skala: 0 bis 18.



mit marginaler Kriegsbeteiligung. Auf einer Bewertungsskala 1 (uneingeschränkte Befürwortung des Krieges) bis 5 (uneingeschränkte Ablehnung) erreichten die Printmedien in den USA und in Großbritannien im Durchschnitt Werte zwischen 2,3 und 2,7. Sie haben damit tendenziell die Kriegsführung erleichtert. Eine Ausnahme bildet die untersuchte Presse in Italien, die – gleichwohl die italienische Regierung ebenfalls an den Militäraktionen beteiligt war – dem Sog des „Hurratriotismus“ widerstand.

(Siehe Abbildung 5)

Die kritischsten Kommentare zum Irakkrieg gab es in der Türkei und in Italien (!). In der italienischen Presse wurden zwar relativ wenige potentielle Nachteile des Krieges thematisiert, aber so gut wie überhaupt keine Vorteile gesehen. Im Saldo ergab sich eine kritischere Perspektive als in Österreich, Deutschland und Frankreich. Dies lässt sich wiederum als (indirekter) Widerstand italienischer Pressejournalistinnen und -journalisten gegen die Berlusconi-Regierung und -Meinungsmacht verstehen.

Die USA und Großbritannien konnten zwar auf eine relative Zurückhaltung bei Negativ-Bewertungen von Seiten der heimischen Presse rechnen, doch war die angloamerikanische Zeitungslandschaft insgesamt dennoch weit von einem einseitigen Tunnelblick auf die Vorteile entfernt. Nachteile des Irakkrieges wurden in der britischen Presse sogar etwas häufiger angesprochen als in der deutschen. Der *relative Uniformierungsdruck* war bei den Bewertungen und der Saldierung von Vor- und Nachteilen in den USA eben doch deutlich höher als in England.

Der Irakkrieg wurde in der deutschen Presse nicht so ablehnend wie erwartet behandelt. Obwohl die deutsche Regierung zu den profiliertesten Kritikern des Irakkurses der USA zählte, folgte die Presse diesem Trend nur teilweise. Der Mittelwert der Bewertungen ist zwar insgesamt eher negativ, doch im Vergleich zu Österreich, Frankreich und Serbien in Deutschland positiver. Eine mögliche Erklärung liefert die bereits mehrfach plausibilisierte These von der außenpolitischen Verantwortung deutscher Journalistinnen und Journalisten, die im Hinblick auf den USA-Kurs der Schröder-Regierung im Interesse der langfristigen transatlantischen Beziehungen auf kritische Zwischentöne nicht verzichteten.

Fazit

Die Presse unterlag in den acht untersuchten Ländern während des Irakkrieges 2003 keineswegs einem allgemein gültigen und kollektiven Drang zum Sensationalismus oder Negativismus. Vielmehr gibt es Hinweise darauf, dass das Bedrohliche des Krieges emotional zurückhaltend und inhaltlich differenziert unter Berücksichtigung außenpolitischer Problemstellungen und Lösungsperspektiven betrachtet wurde. Auch reproduzierte die Presse nicht in allen Fällen einfach die Regierungspositionen zum Krieg, wie das die These von den „Politik-Medien-Politik-Zyklen“ nahe legt. Dies trifft zwar in gewissem Maße auf die hauptsächlich kriegführenden Staaten USA und England zu, doch konterkarierte die italienische Presse den Pro-Irak-Kriegskurs ihrer Regierung durch eine stark ablehnende und sachliche Berichterstattung. In der Mehrzahl der Länder war die

Tendenz der Irakberichte ohnehin kriegskritisch und von einem Verzicht auf übertriebene Dramatisierungen gekennzeichnet. Eine prinzipiell konfliktverstärkende Haltung lässt sich daher nicht belegen. Der gestiegene Druck in internationalen Krisensituationen engt zweifellos journalistische Handlungsmöglichkeiten ein, doch nutzten viele Journalistinnen und Journalisten während des Irakkrieges die verbliebenen Spielräume für eigenverantwortliche außenpolitische Positionierungen. So zeigte die US-amerikanische Presse gezielt emotionale Zurückhaltung und einen teilweisen Verzicht auf hurratriotische Einlassungen. Die deutsche Presse übernahm politische Verantwortung insofern, als sie den dezidiert kritischen Kurs der Regierung gegenüber der US-Administration durch eher unemotionale und ausgewogene Berichte (kompensatorisch) begleitete.

Literatur:

Östgaard, E.:
Influencing the flow of news. In: *Journal of Peace Research*, 2/1965, S. 39–63

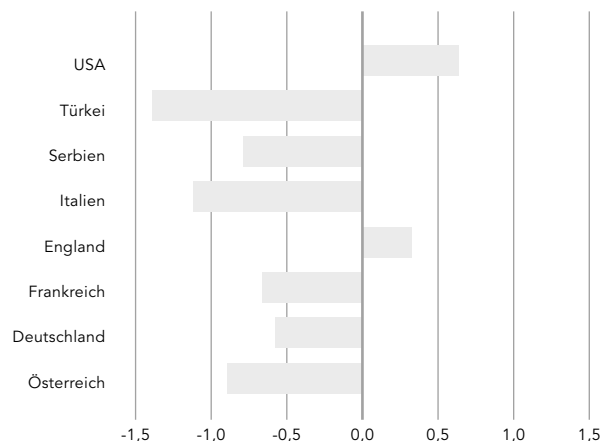
Galtung, J./ Ruge, M. H.:
The Structure of foreign news. In: *Journal of Peace Research*, 2/1965, S. 64–91

Wolfsfeld, G.:
Media and the path to peace. Cambridge 2004

Abbildung 5:

-2 uneingeschränkte Ablehnung des Irakkrieges; +2 uneingeschränkte Befürwortung

■ Bewertung des Irakkrieges (Mittel, -2 bis +2)



Dr. Jürgen Grimm ist Professor für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien.

